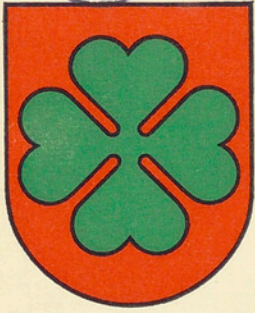




Nekr W 174

ZUNFT HOTTINGEN



HANS WEISSENBERGER
1890 - 1973

Die Zunft Hottingen ihrem verehrten
Altzunftmeister zum Gedenken

*9.1977, 1555
Zunft Hottingen
Zürich*

Liebe Leidtragende Hinterbliebene,
Liebe Trauergemeinde,

Wir stehen heute in Trauer dem Tode eines Freundes gegenüber, der – wie wir gehört haben – seine reichen Kräfte und Gaben lebenslang für seine Mitmenschen und für seine Welt entfaltete.

Woher wir auch kommen und wie wir auch immer mit den Verstorbenen verbunden waren, wir sind alle betroffen von diesem Tode, denn alle sind wir Armer geworden durch diesen Hinschied.

Hans Weissenberger hat sich vor dem Sterben, Er erwartete den Tod, und, dass dieser Gottesbotschaft war, für uns Christenmenschen kein Grund zu erschrecken.

Abdankung von Herrn Hans Weissenberger

am 3. August 1973

in der St. Anna-Kapelle

gehalten von

Herrn Pfarrer Hansjörg Düringer

Liebe leidtragende Hinterbliebene,
liebe Trauergemeinde,

Wir stehen heute in Trauer dem Tode eines Freundes gegenüber, der - wie wir gehört haben - seine reichen Kräfte und Gaben lebenslang für seine Mitmenschen und für seine Umwelt entfaltete.

Woher wir auch kommen und wie wir auch immer mit dem Verstorbenen verbunden waren, wir sind alle betroffen von diesem Tode, denn alle sind wir ärmer geworden durch diesen Hinschied.

Hans Weissenberger fürchtete sich nicht vor dem Sterben. Er erwartete den Tod in tiefem Glauben, wohlwissend, dass dieser Gottesbote zum gottgegebenen Leben gehört und für uns Christenmenschen kein Grund zu Schrecken sein muss.

Ich denke, dass das Mass unserer Trauer heute doch die Dankbarkeit sein darf, die mit wachen Augen den Reichtum überblickt, der jedem von uns in verschiedener Weise aus diesem langen Leben zugeflossen ist. Als Empfangende und als Beschenkte, als in der Schuld der Dankbarkeit Verbliebene trauern wir alle!

Vernunftsmässig schicken wir uns willig und gefasst hinein, dass dieser Tag des Abschieds kommen musste. Doch mit unserer Trauer können wir in Dankbarkeit nichts anderes tun als das Leben, das nun erloschen ist, in seinen tiefsten inneren Zügen so im Gedächtnis zurückzubehalten, dass wir uns vor Gott und seinem Willen beugen!

So wählte ich für diese Besinnungsstunde ein Wort aus der Heiligen Schrift, das der Verstorbene wohl selber über unser Beisammensein hätte stellen können:

"Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe."

So hat Elieser, der Knecht Abrahams, gesprochen, als er für Isaak, den Sohn seines Herrn, in der alten Heimat des Zweistromlandes eine Frau gefunden hatte und keinen Tag mehr versäumen wollte, um sie heimzuführen.

"Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben." - Nicht seiner eigenen Umsicht und Klugheit, nicht seiner eigenen Besonnenheit und Zuverlässigkeit verdankt Elieser den glücklichen Erfolg seiner Reise, sondern der Gnade des Herrn.

Dieser Knecht hätte auch ganz anders zu seinem Auftrag stehen können. Hatte ihn doch schon die Geburt Isaaks um die Hoffnung auf eine reiche Erbschaft gebracht. Und nun sollte er in seinem Alter noch die weite und gefährliche Reise machen, um diesem Isaak eine Frau zu suchen. Musste er nicht dazu auch befürchten, dass die junge Frau, die er aussuchte, die Zustimmung seines Herrn nicht fände?

Aber er ist seiner Sache geheimnisvoll gewiss. Und so drängt er zum Aufbruch nach Hause, obwohl ihn nichts hindern würde, sich vor der beschwerlichen Heimreise noch einige gute Tage zu gönnen. Warum diese sehnsuchtsvolle Eile? Woher die glückliche Gewissheit des guten Gelingens?

"Der Herr wird Gnade zu deiner Reise geben!" Das hatte ihm Abraham zusammen mit dem Auftrag gesagt. Das hat er geglaubt. Das hat er bestätigt gefunden bei seinem Tun, bei seiner Werbung und in dem Jawort der Braut und ihrer Eltern.

Dieser Glaube und diese Bestätigung machen ihn so unaufhaltsam, um auch seinem Auftraggeber die Bestätigung seines Glaubens zu bringen: "Ja, der Herr hat Gnade gegeben! Hier ist die Erfüllung meiner Pflicht. Durch diesen Dienst will Gott seinen Segen und seine Verheissung weitertragen zu Kindern und Kindeskindern."

Mit diesen Worten des alten Knechtes wollen wir den Glauben und die Gewissheit unseres verstorbenen Vaters und Freundes bekennen; den Glauben und die Gewissheit, dass die lange Reise seines Lebens hinter ihm wie auch die Reise des Todes vor ihm eine pflichtgetreue Reise sei; ein Weg unter dem Segen der Gnade Gottes.

Hans Weissenberger war es ernst mit der Bitte: "Haltet mich nicht auf!" Er erkannte dieses Leben als Reise im Auftrage des Allmächtigen. Er erkannte das Sterben als Weg zum Leben und zur Heimat.

Wir wissen, wie sehr er seine Heimat hier liebte. Die Heimat seines Hauses, seiner Familie und seines Berufes. Die Heimat unserer Stadt mit ihrer Geschichte und mit ihren soliden, alten Werten. Er liebte die Heimat unseres Landes, dessen Freiheit, Kraft und Geschick sich tief in sein Leben eingezeichnet haben. Dieser irdischen Heimat gab er sich hin. Bis zuletzt widmete er ihr seine besten Kräfte und sein klar ordnendes, lebhaftes Interesse.

Noch mehr aber liebte er das Zeugnis der ewigen, göttlichen Heimat. Seine Lebensaufgabe und damit auch seine Zukunft suchte er immer wieder zu formen und zu erfüllen im Geiste des Gotteswortes aus der Heiligen Schrift. Im Geiste des Gebetes und nicht im Geiste eigener Wünsche und Vorstellungen verstand er sein Leben als Dienst, als Gottesdienst.

Gotteswort und Gottesgeist haben ihn nicht auf den Weg der Weltflucht oder der Lebensverachtung geführt, sondern auf den Boden der Wirklichkeit, auf den Weg nüchterner und verantwortungsbewusster Erfüllung des Alltags. Er ging seinen Weg aufgerichtet und nach vorwärts.

"Haltet mich nicht auf!" Wer so sagt, weiss, was er will. Wer so sagt, ist frei. Wer so sagt, der hat sein festes Ziel; der ist entschlossen und seines Weges gewiss.

Es ist etwas Grosses, ein Leben übersehen zu dürfen, das so klar, so gemessen, kräftig und geradlinig, so geordnet durch Höhen und Tiefen bis zum Tod im hohen Alter verlaufen ist.

Doch das allein gäbe ja noch nicht die Gewissheit, dass es ein erfülltes, ein erfolgreiches und gesegnetes Leben war, und dass es zum wirklichen Ziel gekommen ist. Auch wenn es noch am Ende heisst: "Haltet mich nicht auf. Ich will nun sterben und bin bereit dazu. Lasset mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe", so gibt es ja nur ein Recht zu solch kühner Gewissheit, nur einen Grund, der jede Verwechslung mit lebensmüder Entsagung ausschliesst, und das ist der Glaube: "Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise!"

Seht, liebe Mitchristen und Freunde, das kann ja nicht bloss ein billiger, frommer Trost dieser Abschiedsstunde sein, wenn wir es glauben: Ja, diese Lebensreise ist eine glückliche, eine erfüllte, gesegnete Reise gewesen. Dieser Mann ist zum Ziel gekommen; er hat den Tod nicht fürchten müssen. Das muss uns doch zu heller, zu tiefer und dankbarer Freude bewegen.

Was ist dagegen die ganze Bitterkeit des Sterbens? Was heisst da noch Trübsal und Jammertal? Was zählen da böse und gute Jahre, wenn hier ein Sieg errungen ist, wenn hier trotz Sarg und Grab das Leben das Feld behält, und ein Mensch eingegangen ist zu seines Herrn Freude!

Es ist ja heute wahrhaftig nicht schwer, zu beweisen, dass die Geschichte oft sinnlos und hart ist, dass ein Leben bald ein Blatt ist, das im Winde verweht, bald ein Raubtier, das um sein eigenes Futter kämpft. Doch hier ist der Gegenbeweis erbracht! Da wird zeichenhaft das Menschendasein und auch unser so oft fragwürdiges Zeitalter gerechtfertigt.

Doch halten wir da ehrlicherweise ein!
Können wir das sagen, ohne ein wenig frommen Nebel zu verbreiten, ohne den Augenblick zum leisen Selbstbetrug zu machen, wo Wünsche für Wirklichkeit ausgegeben werden?

Können wir von einem Menschenleben und gar noch von einem Sterben so fest und sicher sagen, dass es zielbewusst und zielbestimmt zu Gott einführt, wie Elieser eilig und froh den Heimweg zu Abraham antrat mit der gewonnenen Braut für Isaak?

Seht, da gibt es nun ja noch viel Grösseres zu bedenken. Wir lesen in der Bibel von einem Menschensohn, dass er gekommen sei für die, die da sitzen im herben Kampf des Lebens und im stets drohenden Schatten des Todes.

Wir lesen von einem, dessen Leben und Sterben das Wohlgefallen Gottes hatte; von einem, der durch sein Leben und Sterben unsere Füsse auf den Weg des Friedens ausrichtete.

Wir hören von Christus, wie er seine Freunde und Jünger zur Freude aufforderte, selbst in seinem Tode. Noch in seiner Todesstunde konnte er einem Mörder zusagen, er werde noch heute mit ihm den Frieden Gottes schauen. Dieser Gottessohn ging ein in die Ewigkeit Gottes, um da einzutreten für alle, um nach sich zu ziehen alle, die an ihn glauben.

Seither haben wir das Recht, im Leben und im Sterben zu bekennen: "Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise." Der Bote Gottes geht mit uns auf unserer Lebens- und Sterbensreise. Einzig dieses Wort des Lebens aus dem Evangelium gibt uns das Recht, diesen Satz über einem Leben festzuhalten und ihn den Hinterbliebenen getrost heute zuzurufen: "Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben."

Was konnte denn einst Elieser wissen, ob er auch glücklich nach Hause kommen werde? Er konnte nur glauben an die Verheissung und sich an die Zeichen halten, dass sein Auftrag gelungen sei.

Was kann ein Mensch rückblickend von seinem Leben wissen, ob es der rechte Weg gewesen ist? Was kann er von seinem Sterben wissen, ob es ihn in Seligkeit oder in Verderben führt?

Wir können nur dem Worte Gottes glauben und da und dort Zeichen sehen, dass wir geführt, gehalten, getröstet, gestärkt und weitergebracht sind; dass auch der Engpass des Todes freigemacht ist, passierbar, durch den, der tot war und lebt und den Lebenssieg behält.

Darum haltet mich nicht auf! Darum lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe!

Liebe Trauergemeinde,

Das ist kein sentimentales Abschiedswort. Das ist in Nüchternheit und Glaubensbestimmtheit ein Entschluss des Gehorsams vor Gott: "Ich will und muss jetzt gehen; und ich weiss, wohin ich gehe." Das macht zwar unsere Trauer nicht kleiner, denn wir wissen, wen wir verloren haben. Aber es hüllt die Trauer ein in eine grosse Freude. Das nun vollendete Leben und dieses Sterben können und sollen uns ein Zeichen setzen, dass wir es nicht nötig haben, dem Leben mit eigener Kraft einen Sinn abzu-zwingen, ihm Richtung zu geben, es in Ordnung zu bringen; unser Leben hat vom Herrn über Leben und Tod schon einen Sinn, eine Richtung, eine Ordnung:

- Einen Sinn: "Der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise".
- Eine Richtung: Von hier nach dort. Von der rauhen Welt in das volle Leben.
- Und eine Ordnung: Das Wort Gottes läutert und leitet uns. Es begnadet uns, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und unser Leben nicht an falsche Werte zu verlieren.

Mehr als Zeichen kann ein Menschenleben nicht sein. Aber wenn es Zeichen und Hinweis ist auf die Gnade, auf die Verheissung, auf den Auftrag und das Wort des Allmächtigen, dann wird es von selber auch ein gediegenes, ein zuchtvolles und doch freies, ein kräftiges und demütiges, ein ausstrahlendes Leben sein, ob es da lang oder kurz ist.

Dann wird auch das Sterben, wie es äusserlich auch immer verlaufen mag, ein Akt des Gehorsams sein und damit ein verborgener Sieg.

Wir wollen das Wort dieser Abschiedsstunde - "Halte mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben" - so verstehen und befolgen können, dass wir selber unsere verschiedenen Wege und Reisen fortsetzen im Glauben an die Gnade des Einen Herrn.

Es ist kein Grund da, sich durch irgend etwas, und wäre es die Weltkatastrophe selber, aufhalten zu lassen. Es ist kein Grund da, sich durch gute oder böse Tage, durch Freude oder Leid, durch Vergangenheit oder Zukunft, durch Leben oder Tod lähmen oder über's Mass begeistern zu lassen.

Auch bei uns, liebe Freunde, soll es immer wieder zu solchen Zeichen und Zeugnissen einer glücklichen Reise und zu einer solchen Entschlossenheit des Gehens kommen. Auch unser Leben hängt ja nur an der Gnade des Herrn.

So mag ein jeder von uns von diesem Sarge weg wieder in die Alltäglichkeit seines Daseins zurückkehren mit dem ehrlichen, frohen und festen Bewusstsein, dass es unter der Gnade Gottes eine gute und schöne Sache ist, zu leben und zu sterben. Der Weg ist gewiss, das Ziel ist gewiss, und die Kraft ist gewiss. Wie dem Verstorbenen so gilt auch uns die Verheissung; ebenso haben auch wir das Recht zum gleichen Glauben: "Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich." Amen.

Im Elternhaus, zuerst an der Kanonenstrasse und später viele Jahre an der Kasernenstrasse, herrschte ein strenges Regiment. Absolute Folgsamkeit, Bescheidenheit und ständige Ueberwachung waren für ihn und seinen um fünf Jahre jüngeren Bruder Ernst eine Selbstverständlichkeit. Es war unter diesen Umständen nicht immer leicht, sich in einer eher rauhen Quartiergegend gegenüber Gleichaltrigen zu behaupten, besonders auf dem Schulweg, wo kämpferische Sitten zur Tagesordnung gehörten und die wachsame Mutter an unerwarteter Stelle Ausschau hielt. Hier im Elternhaus wurde der Grundstein gelegt zu Ergebenheit gegenüber Eltern und Bruder, Bescheidenheit gegenüber den Mitmenschen, bedingungsloser Pflichterfüllung im Beruf, Treue und Verantwortungsbereitschaft gegenüber dem Vaterland und Ehrfurcht vor dem Allmächtigen. Unter dieser Erziehung formte sich der Charakter, der sich später dann in der reichen Güte im Familienkreis, im täglichen Berufsleben, im Umgang mit vielen lieben Freunden und in diesem Gotteshaus, wo er konfirmiert wurde, so froh und glücklich entfaltete. Von dort stammt auch der Respekt vor dem Ueberlieferten und ein Hang zum Zeremoniellen.

Auch in der Berufswahl sprachen die Eltern das entscheidende Wort. Eine Karriere im Bankgewerbe wurde als das Passende erachtet. Vorerst ging es für zwei Jahre an die kantonale Handelsschule, der sich eine Bankkaufmannslehre anschloss, die er im Privat-Bankhaus Kugler mit Auszeichnung absolvierte. Das Schicksal wollte es aber dann anders. Er selbst beschrieb dieses Ereignis so schön mit den Worten: "Der Mensch denkt, aber Gott lenkt". Eine schwere Krankheit zwang den jungen Mann auf ärztlichen Rat zu einer längeren Kuraufenthalt in der Höhe. Aus familiären Gründen galt es, das Notwendige mit dem Nützlichen zu verbinden. Was lag da nicht näher als die Hotellerie. In jenen Jahren, es war anno 1912, war aber der Kaufmann in dieser Branche nicht gesucht, was musste von der "Wike auf" gelernt haben. Erst nach unzähligen fruchtlosen Bewerbungsschreiben wandte sich der Allzubescheidene an seinen Lehrherrn. Vorwurfsvoll antwortete ihm der Bankier, dass er ja seit jeder wissen musste, dass er Verwaltungsratspräsident des Grand Hotel Seelberg wäre. In der Folge ernannte er seinen ehemaligen Lehrling zum kaufmännischen Verantwortlichen dieses 300 Betten zählenden Hotels.

Unser Vati wurde am 21. Dezember 1890 in Zürich-Aussersihl geboren; es muss ein kalter Wintertag gewesen sein, wie er sich in seiner letzten öffentlichen Ansprache äusserte. Die strenggläubigen Eltern taufte ihren ersten Sohn mit dem Namen Ambrosius-Johann, genannt wurde er aber in der Folge Hans. Der Vater, ursprünglich im badischen Klettgau beheimatet und 1907 mit seiner Familie Bürger der Stadt Zürich geworden, betrieb daselbst ein Holzhandelsgeschäft. Die Mutter Elisabeth Weber stammte aus dem glarnischen Netstal.

Im Elternhaus, zuerst an der Kanonengasse und später viele Jahre an der Kasernenstrasse, herrschte ein strenges Regiment. Absolute Folgsamkeit, Bescheidenheit und stetige Ueberwachung waren für ihn und seinen um fünf Jahre jüngeren Bruder Ernst eine Selbstverständlichkeit. Es war unter diesen Umständen nicht immer leicht, sich in einer eher rauhen Quartiergegend gegenüber Gleichaltrigen zu behaupten, besonders auf dem Schulweg, wo kämpferische Sitten zur Tagesordnung gehörten und die wachsame Mutter an unerwarteter Stelle Ausschau hielt. Hier im Elternhaus wurde der Grundstein gelegt zu Ergebenheit gegenüber Eltern und Bruder, Bescheidenheit gegenüber den Mitmenschen, bedingungsloser Pflichterfüllung im Beruf, Treue und Verantwortungsbereitschaft gegenüber dem Vaterland und Ehrfurcht vor dem Allmächtigen. Unter dieser Erziehung formte sich der Charakter, der sich später dann in der reichen Güte im Familienkreis, im täglichen Berufsleben, im Umgang mit vielen lieben Freunden und in diesem Gotteshaus, wo er konfirmiert wurde, so froh und glücklich entfaltete. Von dort stammt auch der Respekt vor dem Ueberlieferten und ein Hang zum Zeremoniellen.

Auch in der Berufswahl sprachen die Eltern das entscheidende Wort. Eine Karriere im Bankgewerbe wurde als das Passende erachtet. Vorerst ging es für zwei Jahre an die Kantonale Handelsschule, der sich eine Bankkaufmannslehre anschloss, die er im Privat-Bankhaus Kugler mit Auszeichnung absolvierte. Das Schicksal wollte es aber dann anders. Er selbst beschrieb dieses Ereignis so schön mit den Worten: "Der Mensch denkt, aber Gott lenkt". Eine schwere Krankheit zwang den jungen Mann auf ärztlichen Rat zu einem längeren Kuraufenthalt in der Höhe. Aus familiären Gründen galt es, das Notwendige mit dem Nützlichen zu verbinden. Was lag da nicht näher als die Hotellerie. In jenen Jahren, es war anno 1912, war aber der Kaufmann in dieser Branche nicht gesucht, man musste von der "Pike auf" gelernt haben. Erst nach unzähligen fruchtlosen Bewerbungsschreiben wandte sich der Allzubescheidene an seinen Lehrherrn. Vorwurfsvoll antwortete ihm der Bankier, dass er ja seit jeher wissen musste, dass er Verwaltungsratspräsident des Grand Hotel Seelisberg wäre. In der Folge ernannte er seinen ehemaligen Lehrling zum kaufmännischen Verantwortlichen dieses 300 Betten zählenden Hotels.

Sein Förderer und noch weit weniger er selbst haben damals gehnt, dass mit diesem Schritt eine immens fruchtbare Hotelkarriere ihren Anfang nehmen sollte. Die solide kaufmännische und bankfachliche Grundausbildung erlaubten es ihm, die wesentlichen Probleme der damaligen Hotellerie zu erkennen. Die fachtechnischen Kenntnisse erwirbt er sich rasch; nach vier Jahren bereits, im Alter von 26, bekleidet er den 1. Direktionsposten im Sporthotel Oberwiesenthal im Erzgebirge. Die folgenden Etappen sind das Sanatorium Zimmermann in Chemnitz, das Kurhaus Sonnmatt bei Luzern, das Kurhaus Bad Schinznach, das Grand Hotel des Bains in Yverdon und das Savoy Hotel Univers in Basel. 1930 ist das Jahr der Rückkehr in die Vaterstadt.

Vati wird in diesem Jahr Direktor des Hotel Waldhaus Dolder, dessen Leitung ihm sechs Jahre hindurch oblag, um dann 1937 diejenige des Hotels Glockenhof anzutreten, wo er 28 Jahre tätig war. Von seinem Berufsethos gibt er selbst Kunde in der Ueberschrift zu seinem Lebenslauf, worin es heisst: "Ein langes Leben der Führung und Gnade Gottes im Dienste der Hotellerie und als Betreuer seiner Eltern, Familie, Gäste und Mitarbeiter".

Seine Lebensgefährtin Emmy Banz lernte er zu der Zeit kennen, als er die Leitung des Kurhauses Sonnmatt bei Luzern innehatte. Der glückhaften Ehe sind zwei Söhne, Hans und Siegfried, und eine Tochter, Elsbeth, entsprossen. Hier war der Ort, an dem sich alle seine Güte, Liebe und Anhänglichkeit offenbarte. Schmerzhaftes Schicksal, den frühen Tod des ersten Sohnes im Alter von 24 Jahren und den Heimgang der unvergesslichen Mutti, die ihm während 47 Jahren mit ganzer Kraft, Liebe und Dienstbereitschaft zur Seite gestanden ist, hat er als Fügung Gottes tapfer ertragen.

Weit über den Rahmen des engeren Familienkreises hinaus wirkte sein tiefer, im Christentum verankerter Drang zum Dienen. Er schlug sich nieder in den Berufsverbänden, wo er in zahlreichen Organisationen des Hotel- und Gastgewerbes unermüdlich und tatkräftig mitarbeitete.

Mit besonderer Begeisterung und Liebe hing er an seiner Zunft Hottingen. Seine Anhänglichkeit zu Vaterstadt und Vaterland fand hier das reichste Betätigungsfeld. "Freundschaft in der Freiheit" waren für ihn nicht leere Schlagworte, sondern eine stetige Verpflichtung und anspruchsvolle Aufgabe.

Tiefer Glaube und Gottesfürchtigkeit waren Vatis Lebensbegleiter. Hier, in der St. Anna-Kapelle, in deren Kirchenpflege er bis zu seinem Ableben diente, hat er die Kraft zum täglichen Schaffen im Sinne Gottes geschöpft.

In diesen letzten Tagen seines reicherfüllten Erdenlebens, als die körperlichen Kräfte ihn immer mehr verliessen, hat er Hoffnung und Halt in der von Bischof Dibelius verfassten Schrift "Worte für den Tag" gefunden. In diesem Büchlein sind seine letzten handschriftlichen Aufzeichnungen, mit denen er sich aus diesem Leben verabschiedet, enthalten:

"Ich danke allen Lieben, die mein Herkommen und meinen Weg kreuzten, vorab dem lieben Gott für seine Gnade und Güte."

Diesen persönlichen Gedenkworten der Angehörigen des Verstorbenen darf ich noch drei Gedanken der Mittrauer und des Dankes anfügen:

Seit 1939 stellte Hans Weissenberger der Kirchenpflege St. Anna seine Dienste zur Verfügung, seit 1964 als deren Präsident. Gleichzeitig auch Mitglied des Vorstandes der Stadtmission Zürich und des Zentralkomitees der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich, erachtete es der Verstorbene aus seiner Glaubensüberzeugung heraus als Auftrag im Namen Jesu Christi, unseren hektischen Generationen diesen Predigtort im Herzen der City Zürichs als Stätte des Gebetes und der Verkündigung zu erhalten. Im Namen auch der Stadtmission Zürich und der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich nimmt heute die Kirchenpflege St. Anna in tiefer Trauer, dem Allmächtigen aber zu aufrichtigem Dank verpflichtet, von ihrem verehrten Präsidenten Abschied. In aller Trauer erfüllt es uns mit Freude, dass wir an dieser Stätte, die dem Verstorbenen so ans Herz gewachsen war, wo er Sonntag für Sonntag dem Worte Gottes lauschte, ihm den letzten Dienst auf Erden erweisen dürfen.

Dann bittet mich die Genossenschaft zum Glockenhaus, ihrem ehemaligen Direktor ihre tiefempfundene Dankbarkeit und den trauernden Angehörigen ihr herzliches Beileid auszusprechen. Die Genossenschaft ist sich bewusst, dass Herr Weissenberger, zusammen mit seiner ihm im Tode vorausgegangenen Gattin, dem Hotel Glockenhof durch seine kraftvolle Persönlichkeit das Gepräge gab. Durch seinen unentwegten Einsatz hat er Entscheidendes zur Entwicklung des Unternehmens beigetragen und dem Hause im Kreise der Zürcher Gaststätten einen beachtlichen Namen zu schaffen gewusst. Mit seinen hohen beruflichen und menschlichen Qualitäten war es ihm ein stetes Anliegen, dem Gast die gepflegte Atmosphäre zu bieten, auf die er Anspruch erheben konnte. Auch das Verständnis des Verstorbenen für das Werk des Christlichen Vereins Junger Männer, dem Hotel und Vereinshaus zugeordnet sind, war getragen von einer bewusst christlichen Einstellung. Diese Lebenshaltung wirkte sich in der gesamten Hotelführung Hans Weissenbergers und auch in seinem Verhältnis zu den Mitarbeitern und zum Geschäftsausschuss allezeit segensreich aus.

Und schliesslich darf ich im Namen der Zunft Hottingen und deren Vorsteherschaft sowie im Namen des ferienabwesenden Zunftmeisters Dr. Eugen Kull dem hochverehrten Altzunftmei-

ster Hans Weissenberger die letzte Ehre erweisen. In seiner langjährigen Zugehörigkeit zur Zunft Hottingen brachte Hans Weissenberger seine aufrechte vaterländische Gesinnung und seine ganze Liebe zur Heimatstadt Zürich zum Ausdruck. Als Direktor des Waldhauses Dolder wurde er Zunftwirt. Schon ein Jahr nach seinem Eintritt in die Zunft wurde er Erster Zunftschriftschreiber, und in den kritischen Jahren von 1934 - 1940 war er Zunftmeister. Voll Umsicht führte er mit Mut und Charakterstärke das damals nicht sonderlich begehrte Amt. Mit Nachdruck trat er für eine sinnvolle Vertiefung des gelegentlich ins Wanken geratenen Zunftgedankens in Zürich ein. Er war überzeugt von der Durchschlagskraft der Initiative des Einzelnen im Dienste der demokratischen, bürgerlichen Gemeinschaft. Zahlreich sind die Verdienste des Zunftmeisters Hans Weissenberger. So gehen z.B. - um nur einige Daten aus der Zunftchronik über jene bewegte Zeit zu nennen - die noch heute übliche Form der 1. August-Feier in Zürich, das Pflanzen der Zunftmeister-Linde vor dem Grossmünster im Jahre 1936, die Initiative zur Einführung der Jungbürgerfeiern in unserer Stadt und der turnusgemässe Besuch des Gottfried Keller-Grabes am Sechseläuten auf Anregungen des Verstorbenen zurück.

Die Zunft Hottingen entbietet Ihnen, liebe trauernde Angehörige, herzliches Beileid. Sie trauert um ihren Freund, dem sie ein ehrendes Andenken bewahren wird.
